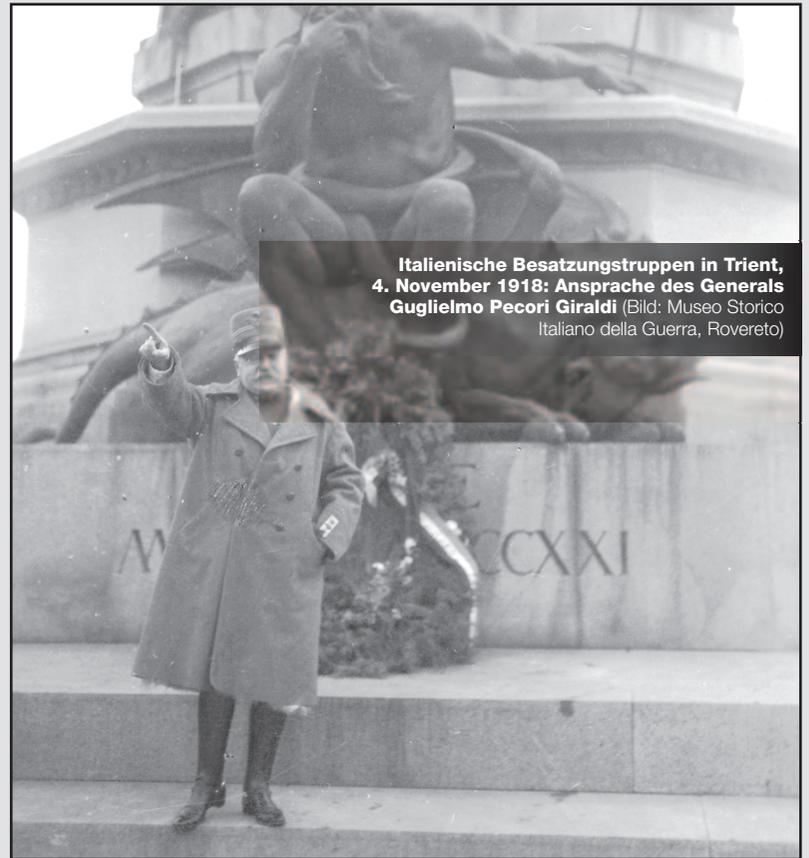


Die italienische Besetzung in Tirol verkörperte in gewisser Weise die Gesamtheit der von italienischer Seite zu Kriegsende formulierten Ansprüche: die Vollendung der ‚nationalen Einheit‘ (Trentino), die aus militärischen und machtpolitischen Gründen erfolgte Annexion von Gebieten mit fremder Bevölkerung (Südtirol) sowie den Erwerb einer politischen und wirtschaftlichen Führungsposition im Donauraum nach dem Zusammenbruch der Doppelmonarchie (Nordtirol). Das kleine Gebiet des ehemaligen Tiroler Kronlandes wurde zum Schauplatz der Probleme, Herausforderungen und Ansprüche des siegreichen Italien: die Aufnahme der italienischen Bevölkerung des Trentino in den Nationalstaat; die Integration Südtirols, das gegen den Willen seiner deutschsprachigen Bevölkerung von Italien annektiert worden war; die Vorbereitung einer politischen und wirtschaftlichen Durchdringung Nordtirols und, von dort aus, ganz Österreichs. Die Tiroler Gebiete südlich der Brennerlinie wurden militärisch besetzt und in der Erwartung der for-

Kriegsende in ähnlicher Weise von der italienischen Besetzung betroffen. Die drei Landesteile waren aber sehr verschieden und dementsprechend unterschiedlich gestaltete sich auch die italienische Besatzungspolitik.

Das Trentino

Das Trentino war fast ausschließlich von italienischsprachiger Bevölkerung besiedelt, weshalb es mit Blick auf das ehemalige Italienisch-Tirol berechtigt erschien, den Ersten Weltkrieg als letzten Risorgimento-Krieg zu interpretieren, der den Zweck verfolgte, die ‚nationale Einheit‘ Italiens zu vollenden. Im italienischsprachigen Trentino hatte es eine aktive irredentistische Bewegung gegeben: Etwa 800 Flüchtlinge waren während des Krieges desertiert und hatten sich in das italienische Heer einreihen lassen. Der irredentistischen Bewegung standen aber etwa 55.000 mehr oder weniger junge Trentiner gegenüber, die auf Seiten Österreich-Ungarns an den östlichen Grenzen des Kaiserreichs, vor allem in Galizien, gegen die Russen kämpften. Der Krieg stellte eine scharfe Zäsur für das soziale und ge-



Italienische Besatzungstruppen in Trient, 4. November 1918: Ansprache des Generals Guglielmo Pecori Giraldi (Bild: Museo Storico Italiano della Guerra, Rovereto)

Nach dem Sieg

Mit dem Waffenstillstand von Villa Giusti am 3. November 1918 endet der Erste Weltkrieg an der österreichisch-italienischen Front. In der Folge besetzen italienische Truppen Tirol. Der Historiker **Andrea Di Michele** beschäftigt sich in dem Beitrag mit der **italienischen Besatzungspolitik im Trentino und in Süd- und Nordtirol**.

mellen Annexion nach Abschluss des Friedensvertrags provisorisch verwaltet. Die italienische Besetzung endete aber nicht an der Brennergrenze. Die Bestimmungen des Waffenstillstandes erlaubten es Italien, die Waffenstillstandslinie zu überschreiten und die militärische Besetzung auf die Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck und weitere Nordtiroler Zentren auszudehnen.

Südlich des Brenners sollte der Eindruck entstehen, dass die Besetzung sich im Hinblick auf die endgültige Eingliederung des Gebietes in den italienischen Staat festigen würde, während es im Norden darum ging, die eigene militärische Position auf feindlichem Territorium ohne jeglichen Gebietsanspruch zu konsolidieren. Demnach waren das Trentino, Südtirol und Nordtirol zu

sozialen Zerwürfnisse eine große Herausforderung dar. Sie verschwanden nach dem Krieg eben gerade nicht wie durch Zauberhand. Das alles veranschaulicht, wie komplex die Situation im Trentino nach dem Krieg war: Das ehemalige Italienisch-Tirol hatte mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, und die Situation ließ sich nicht ausschließlich auf das Gefühl der zweifellos vorhandenen Freude über das Kriegsende und die Aussicht auf eine Vereinigung mit Italien reduzieren. In dieser schwierigen Situation wurde die Verwaltung von General Guglielmo Pecori Giraldi übernommen, der am 3. November 1918 mit seinen Truppen in Trient einmarschiert war und das Amt des Militärgouverneurs von Trentino, von Südtirol und Ampezzo übernahm. In Kreisen der Trentiner Gesellschaft und Politik entstand aber bald ein Gefühl der Unzufriedenheit über die italienische Verwaltung. In politischer Hinsicht wurde der Partito Popolare zum Fürsprecher dieser Unzufriedenheit. Im Mittelpunkt des

sozialen Zerwürfnisse eine große Herausforderung dar. Sie verschwanden nach dem Krieg eben gerade nicht wie durch Zauberhand. Das alles veranschaulicht, wie komplex die Situation im Trentino nach dem Krieg war: Das ehemalige Italienisch-Tirol hatte mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, und die Situation ließ sich nicht ausschließlich auf das Gefühl der zweifellos vorhandenen Freude über das Kriegsende und die Aussicht auf eine Vereinigung mit Italien reduzieren. In dieser schwierigen Situation wurde die Verwaltung von General Guglielmo Pecori Giraldi übernommen, der am 3. November 1918 mit seinen Truppen in Trient einmarschiert war und das Amt des Militärgouverneurs von Trentino, von Südtirol und Ampezzo übernahm. In Kreisen der Trentiner Gesellschaft und Politik entstand aber bald ein Gefühl der Unzufriedenheit über die italienische Verwaltung. In politischer Hinsicht wurde der Partito Popolare zum Fürsprecher dieser Unzufriedenheit. Im Mittelpunkt des



Kundmachung des Innsbrucker Bürgermeisters Wilhelm Greil vom 20. November 1918 über die bevorstehende Besetzung Innsbrucks durch italienische Truppen (Bild: Stadtarchiv Innsbruck)

Bozen, November 1918: Blick auf den Walterplatz in Bozen während einer Parade der italienischen Streitkräfte (Bild: Fondazione Museo storico del Trentino)



ausgedrückten Unbehagens stand die Abwertung der Rolle der Gemeindeverwaltungen. Angesichts der Auflösung des alten Kronlandes Tirol und der Konzentration der Macht in den Händen der Militärs forderten die Trentiner Volksvertreter mehr Raum für die Einrichtungen der autonomen Selbstverwaltung, die sich so weit wie möglich an die habsburgische Tradition der Zentralisierung anlehnen sollten. Was die katholischen Kreise zudem nachdenklich machte, war der große Einfluss, den wichtige nationale Persönlichkeiten auf die Militärverwaltung ausübten, von denen viele aus dem lokalen irredentistischen Lager (Kriegsfreiwillige, Vertreter der politischen Exilanten in Italien) stammten. Man fürchtete, dass sich diese ‚neue Aristokratie von Super-Patrioten‘ auf lokaler Ebene festset-



Freie Universität Bozen
Libera Università di Bolzano
Università Lìedia de Bulsan



Zentrum für Regionalgeschichte
Centro di storia regionale

zen könnte, und dass die Mehrheit der Trentiner, die auf der anderen Seite, im österreichisch-ungarischen Heer, gekämpft hatte, im Vergleich mit ihnen nur als eine Art ‚Verräter‘ erscheinen würden. Nicht einmal im Falle des ‚filoitalienischen‘ Trentino erfolgte also die Integration in das italienische Königreich frei von Spannungen, Enttäuschungen und Konflikten.

Südtirol

In Südtirol waren die Probleme anders gelagert, vor allem wegen der Tatsache, dass die Bevölkerung zum allergrößten Teil deutschsprachig war und einer möglichen Angliederung an Italien feindlich gegenüberstand. Bei mehreren Gelegenheiten unterstrichen die italienische Regierung und das Oberkommando die Notwendigkeit eines

Dass es innerhalb der italienischen Behörden und der regierenden Liberalen allgemein unterschiedliche Auffassungen darüber gab, wie man die deutsche Minderheit behandeln sollte, wird im Rahmen der Auseinandersetzung zwischen Pecori Giraldi und Ettore Tolomei offenkundig. Letzterer war für seine glühend-nationalistische Haltung bekannt, und seine Entsendung nach Bozen sowie seine Ernennung zum Leiter des ‚Commissariato per la lingua e cultura dell’Alto Adige‘ durch den Ministerpräsidenten standen in krassstem Widerspruch zu den Anordnungen derselben Regierung, die Umsicht und Mäßigung verlangten. Die stets um Ausgleich bemühte Haltung Pecori Giraldis prallte auf Tolomeis Vorstellungen einer ‚Italianisierung‘. Diese unterschiedlichen Ausrichtungen verursachten schließlich einen

war es kaum vorstellbar, dass es in einem Nationalstaat auf lange Sicht Bevölkerungsgruppen mit anderer Muttersprache geben konnte.

Nordtirol

Die Präsenz der italienischen Truppen in Innsbruck, Landeck und anderen kleineren Orten des Innraumes resultierte in erster Linie aus der Überzeugung, dass die Kontrolle über Innsbruck gleichzeitig auch bedeutete, dass man besser über die Entwicklungen südlich des Brenners unterrichtet sein würde. Auf diese Weise glaubte man gegen Italien gerichtete Aktionen der Südtiroler politischen und kulturellen Eliten besser vorhersehen und schließlich auch verhindern zu können. Pecori Giraldi war davon überzeugt, dass Innsbruck langfristig „Herz und Kopf aller Deutschen in Tirol“ sein würde und deshalb auch der ideale Ort wäre, um den antiitalienischen Irredentismus zu kontrollieren. Österreich befand sich vor allem mit Blick auf die Lebensmittelversorgung nach dem Krieg in einer dramatischen Situation, vor allem weil die Lieferungen aus den Gebieten der ehemaligen Monarchie nicht mehr garantiert werden konnten. Das Land wurde von starken sozialen und politischen Spannungen zerrüttet, die es – so befürchteten viele – als langfristig nicht ‚lebensfähig‘ erscheinen ließen.

Anfang Dezember 1919 kam es in Innsbruck zu Hungerunruhen, die schließlich auch zur Plünderung von Lebensmittellagern, Luxusgeschäften und auch Klöstern führten. Die bloße Anwesenheit des italienischen Militärkontingents spielte in dieser schwierigen Lage eine wichtige Rolle bei der Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung in der Stadt, weshalb es von den Tiroler Behörden sehr geschätzt wurde.

In dieser Situation gab es innerhalb der italienischen Behörden Stimmen, die auf eine entschiedeneren Politik drängten, um die vermeintliche Gunst der Stunde zu nützen. Die Schwäche des österreichischen Staates, seine inneren Spannungen, die Lebensmittelkrise, die Hilfestellungen fremder Staaten notwendig machte, und natürlich die Präsenz Italiens als Siegermacht in Tirol bildeten einen ganzen Faktorenkomplex, der für das italienische Ansinnen, sich als verantwortliche Macht für Tirol, wenn nicht auch für ganz Österreich ins Spiel zu bringen,

Das Buch

Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol, Innsbruck 2014
Herausgegeben von Hermann J. W. Kuprian und Oswald Überegger



günstig zu sein schien. Wenige Tage nach Kriegsende schlug auch der angesehene Corriere della Sera der italienischen Regierung vor, die Lebensmittellieferungen an die hungernde Bevölkerung in Österreich als Mittel zu nutzen, um den eigenen Einfluss zu stärken. Die Anwesenheit eines beträchtlichen Militärkontingents jenseits der Grenze stellte für Italien letztlich eine Prestigefrage dar. Sie galt als Zeichen des Sieges und der Umkehrung des ursprünglichen Kräfteverhältnisses. Aber es war nicht nur die Befriedigung darüber, dass sich eine Art ‚Rache‘ der Geschichte vollzogen hatte; auch andere Faktoren waren, wie erwähnt, ausschlaggebend: der nachvollziehbare Gedanke, dass es von Innsbruck aus leichter sein würde, die Südtiroler Befreiungsbewegung zu kontrollieren und einzudämmen, und schließlich das Bewusstsein, dass der Status als Siegermacht neue wirtschaftliche und politische Einflussmöglichkeiten jenseits der Grenzen eröffnete, und dass das schwache und von inneren Unruhen erschütterte Nachkriegs-Tirol und Nachkriegs-Österreich ein Terrain darstellten, auf dem man die eigene Präsenz geltend machen konnte.

Zur Person:

Andrea Di Michele ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen



vorsichtigen und gemäßigten Auftretens in den besetzten Gebieten und besonders in Südtirol, das von einer anderssprachigen Bevölkerung bewohnt war, die man sich nicht zum Feind machen wollte. In diese Richtung drängten nicht nur der Waffenstillstandsvertrag und die völkerrechtlichen Bestimmungen, sondern auch praktische Überlegungen, da eine respektvolle Politik gegenüber der deutschen Minderheit die italienische Forderung nach einer Annexión auf internationaler Ebene zweifellos stärkte. In Südtirol ging Pecori Giraldi sehr moderat vor und richtete sich beispielsweise entschieden gegen die Vorschläge des Trentiner Nationalisten Ettore Tolomei, der die systematische Einführung der von ihm ins Italienische ‚übersetzten‘ Ortsnamen forderte.

ersten ernsten Konflikt zwischen den staatlichen Stellen und lieferten den Beweis dafür, dass die in Rom und in Bozen ausgearbeiteten Interventionspläne für Südtirol von Beginn an höchst unterschiedlich waren. Pecori Giraldi lehnte die Vorgehensweise Tolomeis, die einer Entnationalisierungspolitik gleichkam, durchwegs ab. Dagegen bevorzugte man Schritte, die ein langsames, aber konstantes ‚friedliches Vordringen‘ der ‚Italianität‘ bis an die ‚Grenzen des Vaterlandes‘ versprachen, wobei man sich vor allem auf eine besonnene Schul- und Kulturpolitik zu stützen suchte. Auch für die überzeugtesten Exponenten des liberalen Italien war also das Ziel des politischen Handelns letztlich die schrittweise Integration der deutschen Minderheit in das italienische Staatswesen. Auch aus ihrer Sicht